

Ansprache zur Verabschiedung von Pastor Edgar Dogge am 15. Januar 2016 in Havelse

Lieber Herr Dogge, liebe Gemeinde!

Am Ende eines langen Berufslebens verabschieden wir Sie heute aus Ihrem Dienst als Pastor in der Havelser Kirchengemeinde. Bewusst haben Sie, Herr Dogge, sich als Überschrift für diese Verabschiedung für ein Wort aus dem 1. Korintherbrief als Überschrift entschieden, das für sie so etwas wie ein Leitwort gewesen ist. „Den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche und den Römern ein Römer.“ Damit beschreibt der Apostel Paulus, wie er seinen Dienst verstanden hat. Sie, Herr Dogge, waren mit Sicherheit den Havelsern ein Havelser. Ein Pastor, der mit Leib und Seele seinem Dienst verpflichtet war und dabei immer auf Augenhöhe mit dem jeweiligen Gegenüber war. Sie haben die Gabe, mit sehr vielen verschiedenen Menschen anzuknüpfen und im Gespräch zu sein. Wenn Sie den Havelsern ein Havelser waren, dann nicht, weil sie versucht haben, irgendwie wie ein Havelser zu wirken, sondern weil sie Havelser waren und ja auch bleiben. Ob auf dem Fußballplatz oder im Gemeindehaus, ob bei einem Gespräch im Rathaus, ob bei ihrem Engagement für das KZ Stöcken oder bei einer Beerdigung: sie haben authentisch den richtigen Ton getroffen. Und sie sind jemand, der ansprechbar war und sich zur Verfügung gestellt hat. Mir hat mal jemand gesagt: „Bei dem kann man auch nachts um 3.00 Uhr klingeln, und der kommt, hört zu, hat Zeit und spendet. „

Und genau so habe ich sie in den letzten Jahren auch erlebt, in denen wir miteinander zu tun hatten. Sie haben Besuche gemacht und zugehört, waren ansprechbar im Gemeindehaus und waren insofern immer mittendrin. Dass sie nun einmal hier in Havelse ihren Dienst beenden würden, hätten sie vermutlich auch nie gedacht. Denn sie haben in den ersten Jahren ihres Dienstes eine ganze Reihe von Erfahrungen gesammelt. Als Student haben sie zunächst Theologie und Biologie studiert. Dann aber gab es eine entscheidende Begegnung mit August Dahl, der sie ganz für die Theologie begeisterte. Und das mit einem durchaus auch sehr starken politischen Anspruch. Das waren bewegte Zeiten damals, in denen in der Uni fast jedes Semester gestreikt wurde und der Anspruch durchaus real war, diese Welt zu retten. Die Friedensbewegung war ihnen sehr nahe. Auch wenn sie im Laufe der Jahre manche andere Erkenntnis gewonnen haben, blieb für sie doch immer wichtig,

dass die Botschaft des Evangeliums auch etwas mit Veränderung der ungerechten Zustände zu tun hat. Für Menschen in Not da zu sein, Arme zu unterstützen und auch den Blick für die große weite Welt zu behalten, das blieb ihnen immer wichtig. Sie sind in einer Zeit in die kirchliche Arbeit gekommen, als es Pastorenmangel gab. So waren sie hoch willkommen, als sie 1980 ordiniert wurde. In Ritterhude im Sprengel Stade haben sie ihre erste Stelle angenommen. Schon nach kurzer Zeit stand dann der Wechsel nach Davenstedt an. Hier blieben sie 7 Jahre lang und haben diese Zeit als sehr intensiv erlebt. Ihre Familie wuchs, sie hatten viel zu tun, waren in einem sozialen Brennpunkt gefordert, haben die Gedenkkultur am KZ Ahlem mit geprägt, die Gemeinwesenarbeit voran getrieben und entscheidende Überlegungen für den Bau einer Kirche in Davenstedt gestaltet. In diesen Jahren gab es bei ihnen ein offenes Pfarrhaus, in dem auch manche berühmten Persönlichkeiten ein- und ausgingen. Nach dieser auch anstrengenden aber reichen Zeit, folgten für sie und ihre Familie ein paar turbulente Jahre. Für kurze Zeit waren sie Pastor in Hambergen und dann für knapp zwei Jahre an der Pestalozzistiftung in Burgwedel. Diese Zeit hat zwar ihren Horizont erweitert, sie spürten aber, dass das für sie nicht erfüllend war. So kamen sie Ende 1991 nach Havelse, wo sie nun bis zum heutigen Tage Pastor waren. Für sie und ihre Familie wurde diese Gemeinde zu einer neuen Heimat, auch wenn die Kinder sich anfangs gar nicht daran gewöhnen konnten, dass es hier so ruhig zuging. Ihr Plan war es sicher nicht, hier 25 Jahre lang zu bleiben. Es zeigt sich darin aber, dass für sie und für die Gemeinde eine sehr glückliche Kombination gefunden war. Die Versöhnungsgemeinde mit ihrem schlichten Kirchraum zu gestalten und prägen, war ihnen wichtig. Genau so wichtig war es ihnen aber auch, dass sie nahe bei den Menschen sein konnten. Ob das hier in der Kirche war oder auf dem Fußballplatz, ob beim Einkaufen oder in einer gemeindlichen Gruppe. Als Pastor waren sie überall gleichermaßen ansprechbar. Ihr Herz galt den Menschen. Und das konnte man spüren. Darum ist es auch kein Zufall, dass sie immer mal wieder gefragt worden sind, ob sie eine Beerdigung übernehmen können oder ein Kind taufen oder eine Trauung übernehmen würden. Auch von denen, die nicht zur Kerngemeinde gehören, wurden sie oft um Rat gefragt. Das haben sie immer gerne und mit Überzeugung getan.

Die letzten Monate standen für sie dann ganz im Zeichen einer Krankheit, die sie unvermittelt getroffen hat. Da gab es schwere Monate. Aber auch hier hat sich ihr

Grundvertrauen nicht erschüttern lassen. Sie gehen damit um und richten den Blick auf das, was realistisch ist. Zum Glück macht die Therapie gute Fortschritte. Wenn Sie nun in den Ruhestand gehen, dann wird da Zeit sein für die Familie mit den Enkeln, für das Angeln und das Mitleiden mit Werder Bremen, dann werden sie aber auch aktiv an dem dran bleiben, was sie immer bewegt hat. Das ist der Blick über den Tellerrand, das Engagement für eine Gedenkkultur, die hier mit dem KZ Stöcken verbunden ist und die Mitarbeit in der Honduras-Partnerschaft.

Darauf freuen wir uns. Mein großer Dank gilt Ihnen, Herr Dogge, für alles, was in ihrem Dienst heute vor Augen ist und für die vielen Dinge, die wir nicht sehen können, die sie aber bewirkt haben. Mein Dank gilt ebenso ihrer Frau, die mit ihnen gemeinsam das Leben hier in der Gemeinde gestaltet hat und ihrer Familie, die sicher das ein oder andere Mal auf sie hat verzichten müssen.

Paulus sagt im 1. Korintherbrief: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ Sie, Herr Dogge, sind vielen Menschen alles geworden. Ob und wie viele sie damit gerettet haben, weiß Gott allein. Dass Sie ein Segen hier an diesem Ort waren, das steht aber fest. Und dafür gilt Ihnen unser aller Dank.

Amen.

Karl Ludwig Schmidt, Superintendent